

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/2 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.2.58931

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

weise vorgehend. Ergänzt werden die Erörterungen mit einem Einstieg in moderne Methoden der Schulbuchanalyse und – für den Didaktiker von Interesse – einer Übersicht über die unterschiedlichen fachdidaktisch-methodischen Richtungen, die den Weimarer Schulbüchern zugrunde lagen. Eine Vielzahl von Schulbüchern wird verortet; wiederum werden typische Beispiele für die einzelnen Trends genauer beleuchtet. Das Resultat weicht nur teilweise von der akademischen Geschichtsschreibung ab. Einige der liberalen Schulbuchautoren urteilen zurückhaltender, farbloser, so daß die dominierende konservative Grundhaltung nicht gefährdet wird. Die berechtigtermaßen hervorgehobenen Bemühungen des Demokraten S. Kawerau und seiner Weggefährten konnten trotz der auf verschiedene Bereiche zielenden Aktivitäten das Gewicht der Tradition in Schulbüchern bzw. dem »Verband deutscher Geschichtslehrer« nicht wesentlich verändern.

Parallel zu den konservativen historischen Darstellungen und Schulbüchern prägten auch, wie im vierten Abschnitt beschrieben wird, Schriftsteller und Gelehrte anderer Profession das Anti-Revolutionen- und -Frankreich-Bild der Weimarer Republik (O. Spengler, A. Moeller van den Bruck, C. Schmidt). Diese historisch-politische Kultur verband ihr Feindbild engstens mit ihrer ablehnenden Stellung zur Weimarer Republik. Gewissermaßen als politischen und ebenfalls weimarfeindlichen Gegenpol, aber von der Literatur her sehr punktuell, wird auf marxistisch-kommunistische Publikationen eingegangen, die aber längst nicht diese Breitenwirkung erreichten. Insgesamt gesehen, trugen restaurative Revolutionsgeschichtsschreibung, einschlägige Schulbücher und Publizistik vor 1933 dazu bei, das parlamentarisch-demokratische Potential der Weimarer Republik zu untergraben und eine europäische Völkerverständigung zu hintertreiben.

Hans SCHLEIER, Leipzig

Bernard VOGLER, *Histoire culturelle de l'Alsace*, Strasbourg (La Nuée Bleu: DNA) 1993, 576 S.

Eine Kulturgeschichte des Elsaß hat es bis jetzt nicht gegeben, auch keine der Pfalz, Badens, Württembergs, Burgunds, Lothringens oder der Champagne. Bernard Vogler kreierte durch die Gesamtdarstellung der Kulturentwicklung und Kulturzustände seiner Heimat von Otfried von Weissenburg bis zur Gegenwart sozusagen eine neue historische Gattung, die regionale Kulturgeschichte. Und er hat Recht damit. Erst wenn die Kulturabläufe einer Region in vollen Ausmaß dargestellt sind, können sie auch zur Identität mit dem Lande beitragen und darüberhinaus einen wichtigen Beitrag zur kulturhistorischen Gesamtentwicklung liefern.

Bei einer Grenzregion wie dem Elsaß freilich zählt der kulturhistorische Faktor doppelt, weil, zumindest seit über 200 Jahren, in unterschiedlichen Intervallen massive kulturpolitische Eingriffe von außen mitbestimmend waren. So gesehen, versteht sich das Werk auch als eine historische Einführung in die kulturellen Probleme der Gegenwart.

Das Buch ist in elf chronologisch ausgerichtete Kapitel gegliedert, wobei die Vielschichtigkeit der Materie bei den Abschnitten zu den beiden letzten Jahrhunderten notwendigerweise zu einem größeren Stoffvolumen führte.

Kapitel I skizziert die Kulturträger im Elsaß während des Mittelalters und beginnt logischerweise mit dem Begriff »Elsaß« und seiner geographischen Bestimmung. Der Bogen reicht dann von der Klosterkultur (Weissenburg, Marbach, Murbach, Andlau, Hohenberg, Maursmünster) über mittelhochdeutsche Epen (Reinhart Fuchs), Gottfried von Straßburg und die Minnesänger zur Baukunst mit ihren romanischen und gotischen Zeugnissen in der Region. Während Städtechroniken und Mystik im 14. Jahrhundert ihren Platz behaupten, erfährt die Kunst im Vergleich zur vorangehenden Periode keine gleichbleibende Blüte. Dagegen zählt das Elsaß im Zusammenhang mit der Erfindung und Ausbreitung des Buchdrucks (Gutenberg

1434–1444 in Straßburg) früh zu einem Zentrum des europäischen Humanismus, was in Kap. II mit viel Sachkennerschaft beschrieben wird. Neben das von der Kirche geprägte Kulturschaffen tritt nach und nach eine humanistisch bestimmte Laienkultur, die auch von Publikationen in der Volkssprache bestimmt ist (z. B. S. Brant, *Das Narrenschiff*) sowie zahlreiche deutschsprachige Fachbücher der Medizin und Naturwissenschaften, die auch mit dem Aufschwung des Bildungswesens zu sehen sind (Gründung lateinischer Schulen wie in Schlettstadt, aber auch deutscher Schulen). Die ersten Privatbibliotheken lassen sich nunmehr im Elsaß nachweisen.

Im 3. Kapitel behandelt der Autor das 16. Jahrhundert, das er zu recht als einen Höhepunkt des elsässischen Kulturschaffens apostrophiert. Man denke an Persönlichkeiten wie J. Sturm, Bucer, Fischart, Wickram, Specklin und viele andere. Straßburg wird am Oberrhein zu einem Zentrum des Protestantismus, was dann im Bildungsbereich positive Auswirkungen hat (1566 Gründung der Akademie von Straßburg, die dann 1621 zur Universität erhoben wurde). An dieser Akademie lehrten für kurze Zeit auch emigrierte Calvinisten wie F. Baudouin, Hotman, D. Godefroy. Im Zuge der Gegenreformation errichteten die Jesuiten ihre Bildungseinrichtungen auf elsässischem Boden (aus dem Jesuitenkolleg in Molsheim ist dann später die katholische Universität in Straßburg hervorgegangen). Die Renaissancebaukunst fand ihren Niederschlag hauptsächlich in Städten (Mülhausen, Obernai, Weissenburg), während der Adel damals wenig baute. Die engen Handelsbeziehungen mit Lyon trugen dazu bei, daß in Kaufmannskreisen das Französische heimisch wurde.

Von einer elsässischen Identität kann man, wie Vogler ausführt, seit dem 16. Jahrhundert sprechen; freilich stand diese Identität damals noch in Distanz zu Frankreich.

Das 17. Jahrhundert wird mit guten Gründen als Zäsur in der elsässischen Kulturentwicklung bezeichnet. Der 30jährige Krieg hat vielfach das kulturelle Erbe des 16. Jahrhunderts zugeschüttet. Und schon vor der politischen Angliederung des Elsaß an Frankreich 1648 ist starker französischer Kultureinfluß nachweisbar. Nach 1648 wurde das Französische die Verwaltungssprache des Landes, während bis zur Revolution die Umgangssprache der Einheimischen das Deutsche blieb. Die Verwaltung des Ancien Régime war auf dem Sprachsektor toleranter als nachfolgende Herrschaftssysteme; sie baute auf den Zeitfaktor. Ab 1686 freilich mußten alle Beamten im Elsaß französisch beherrschen und (nach der Aufhebung des Edikts von Nantes) Katholiken sein. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden in Colmar und Ribeauville die Stadtregister in französischer Sprache geführt. Für ehrgeizige junge Elsässer wurde eine Bildungsreise durch Frankreich ein Anliegen. Auf religiöser Ebene, vor allem bei den Lutheranern blieb Deutsch Kommunikationssprache. Das Französische wurde durch die französische Bühne in Straßburg, die Bildungseinrichtungen der katholischen Kirche (College, kath. Universität) und die Garnison gefördert. Der Adel trat in französischen Dienst und ein Teil des Bürgertums nahm französische Lebensformen an. Auf dem Bereich der Literatur ist mit Ausnahme von Moscherosch weitgehend Fehlanzeige: Die Umbrüche machten sich hier besonders bemerkbar.

Dagegen bedeutet das 18. Jahrhundert für das Elsaß eine neue Phase kultureller Blüte und Ausstrahlung. Die Universität Straßburg entwickelt sich zu einer Einrichtung internationalen Formats und europäischer Ausstrahlung. Die einheimischen Bildungsschichten sind zweisprachig und nehmen am Kulturleben sowohl Frankreichs als auch Deutschlands teil, während die aus Innerfrankreich Zugewanderten kaum Anstrengungen unternehmen, Deutsch zu lernen (S. 172). Ein dichtes Schulwesen sorgt dafür, daß das Elsaß im späten 18. Jahrhundert eine der höchsten Alphabetisierungsraten Europas hat (80 % der Männer, 40 % der Frauen). Es überrascht, daß das Französische in den Gymnasien erst ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gelehrt wurde. Mit der Handelsakademie von Mülhausen (1781) und Pfeffels Militärakademie (1773) in Colmar leistet das Elsaß wegweisende Ansätze zum berufsbildenden Schulwesen.

Das Elsaß bildet gleichzeitig den Schnittpunkt deutscher und französischer Aufklärung,

wobei freilich radikale Strömungen nicht zur Geltung kamen. Literarische Gesellschaften, Zeitschriften, grenzüberschreitende Buchhandelsbeziehungen und ein Aufschwung des Bibliothekswesens können als wesentliche Elemente kultureller Aktivitäten im Elsaß des 18. Jahrhunderts gelten. Literarische Texte wurden eher in deutscher Sprache publiziert (Pfeffel, Nicolay, Wagner), gesellschaftliche Texte wie die Memorien der Madame Oberkirch in französischer Sprache. Letztere setzte sich immer mehr auch im Sachschrifttum durch. Während Schöpflin seine »*Alsatia Illustrata*« in Latein herausbrachte, redigierte die Generation nach ihm wie Grandidier und Koch historische Publikationen in französischer Sprache. Blieben im Bereich des recht aktiven Musiklebens die Einflüsse aus dem deutschen Raum stärker, stand das künstlerische Schaffen eher unter französischem Einfluß. Die Straßburger Freimaurerlogen nahmen generell wie die Stadt eine Verbindungsfunktion wahr. Die Französische Revolution bedeutet für das Elsaß eine gravierende Zäsur, denn eine regionale Kultur, die sich zudem nicht in der Nationalsprache artikuliert, war unter der Jakobinerherrschaft suspekt. Die elsässischen »*Cahiers de doléances*« wurden auf kommunaler Ebene in deutscher Sprache redigiert, auf höherer Ebene in französischer Sprache, sozusagen noch in der besten Tradition des 18. Jahrhunderts. Während der konstitutionellen Monarchie bis zum August 1792 wurden die Dekrete der Revolutionsregierung zweisprachig herausgebracht (Ebenso die 1. Verfassung von 1791!). Doch 1793/94 in der Zeit des 1. Revolutionskrieges wurden die deutschsprechenden Elsässer (vor allem die Landbevölkerung) von den Pariser Jakobinern der Sympathie für die Feinde verdächtigt. Elsässische Revolutionsanhänger mit weniger guten Französischkenntnissen wurden auf regionaler und lokaler Ebene ausgebootet. Das Land blieb bis zum Sturz Robespierres in der Hand von Fremden, die für die kulturelle Tradition der Region kein Verständnis hatten. Ihr Verhalten wird vom Autor als »*terreur linguistique*« qualifiziert (u. a. Auflösung der Bildungseinrichtung, Verbot religiöser Feiern). Diese Eingriffe ließen die Masse der elsässischen Bevölkerung 1793/94 gegenüber dem revolutionären Geschehen distanzierter werden.

1789 war die Revolution insgesamt begrüßt worden und Straßburg erlebte dank der vorübergehenden Zensurfreiheit eine Flut von Zeitungen, Zeitschriften und politischen Pamphleten (teils in deutscher, teils in französischer Sprache). Pfeffel in Colmar, August Lamey und andere schrieben Revolutions- und Freiheitslieder. Die Musik spielte bei den Revolutionsfeiern eine besondere Rolle und es ist daher kein Zufall, daß im Frühjahr 1792 in Straßburg die *Marseillaise* komponiert und erstmals gesungen wurde. Dagegen haben die baulichen Zeugnisse der kirchlichen Vergangenheit unter dem »*vandalisme révolutionnaire*« sehr gelitten. Insgesamt gesehen wertet der Autor die kulturpolitische Situation im Elsaß um 1800: »*On se sent citoyen français de langue allemande*« (S. 204).

Kap. VII analysiert eingehend die Kulturentwicklung zwischen 1800 und 1870. Zunächst wird das Schulwesen dieser Jahrzehnte präsentiert, das dafür sorgt, daß das Elsaß weiterhin die besten Alphabetisierungswerte aufweist. Zugleich hat bis 1870 das Französische solche Fortschritte im Elsaß gemacht, daß »*parler l'alsacien en 1870 est perçu comme un manque d'instruction*« (S. 293). Während die Universität Straßburg in dieser Phase nicht wieder ihre Wirkung der Zeit vor 1789 erreichte, wurde das Elsaß in der Ausbildung moderner Industrietechnik führend (vor allem Mülhausen). Im einzelnen wird dann vom A. das Pressewesen, das literarische Schaffen (bis hin zur Literatur in Dialekt wie dies im 19. Jahrhundert ja auch in anderen Regionen üblich war – man denke an den »*Datterich*« aus Darmstadt) sowie umfassende durch Elsässer durchgeführte deutsch-französische Übersetzungstätigkeiten behandelt. Es folgen Ausführungen über das Verlags- und Bibliothekswesen, die Museen, Kunst und Musik. Referiert werden auch die kulturellen Beziehungen zu den deutschen Nachbarn (hier würde ich auch die Historische Gesellschaft in Freiburg nennen, die etliche elsässische, aber auch Pariser Mitglieder hatte). Die Vollendung der Eisenbahnlinie Straßburg-Paris 1852 hat auch die kulturellen Beziehungen zur Metropole verstärkt. Von deutscher Seite wird viel zu wenig gesehen, daß auf Grund der Französischen Revolution (mit ihren

Aufstiegchancen), Napoleons (und sein Konkordat!) sowie der liberalen Verhältnisse nach 1830 die Elässer politisch in Frankreich fest verwurzelt waren. Verglichen mit der Julimonarchie war das System Metternich bei Gott alles andere als attraktiv!

Während bis 1848 an den elsässischen Schulen deutsch und französisch parallel unterrichtet wurde, machte sich ab 1848 wieder eine zentralistische Schul- und Sprachpolitik bemerkbar, die nach Vereinheitlichung dringend das Französische auf allen Ebenen durchsetzen wollte. Diese Politik führte dazu, daß in der Tat, wie Vogler festhält, Zugezogene aus Innerfrankreich kaum Anstrengungen unternahmen, Deutsch zu lernen (S. 172). Ja er geht später in seinen Beobachtungen noch weiter: »L'allemand cesse d'être d'utilité dans la vie professionnelle.« (S. 287).

Dies war freilich den preußischen Verwaltungsbeamten nach 1870 nicht bewußt, die nach dem deutsch-französischen Krieg im Reichsland ihre Aufgabe wahrnahmen. 1870/71 stellt im elsässischen Dasein eine weitere gravierende Zäsur dar, zumal nicht wenige Elsässer, gerade auch Kulturträger (S. 303) die Region verließen und nach Frankreich übersiedelten.

Mit viel Umsicht schildert V. die von der preußischen Verwaltung bewirkte Kulturpolitik (Sprachenpolitik, Germanisierung) und ihre manchmal bizarren Auswirkungen (z. B. Verbot von Werbeplakaten der bekannten Dresdner »Compagnie Laferne Tabak- und Cigaretten-Fabrik) 1887, weil sie französische Sprachelemente enthielt (S. 309).

Die einzelnen Ebenen des Bildungswesen werden sachkundig abgehandelt bis hin zur Universität, die von deutscher Seite zu einem Aushängeschild gemacht werden sollte. Auch im technischen Bereich wurde viel investiert (Telefon, Wasserversorgung, Anlage von Stromnetzen), so daß das Elsaß im Vergleich zu seinen Nachbarn westlich der Vogesen auf diesem Gebiet viel früher eine moderne Infrastruktur hatte. Die Universität verstand es erst sehr spät, in der Region akzeptiert zu werden, brachte aber dann wichtige Publikationen zur Landesgeschichte heraus. Auch das Pressewesen brauchte in der Reichslandzeit etliche Anlaufzeit. Um 1900 bildete sich ein eigenes elsässisches Theater heraus mit einer Reihe von erfolgreichen Mundartstücken. Trotz oder besser gesagt auch wegen einer aktiven Kulturpolitik der preußischen Verwaltung und ihrer wenig verständigen Einstellung zur Mentalität der Elsässer blieb bei diesen, vor allem den Katholiken und den Wirtschaftskreisen, der französische Einfluß nachhaltig präsent. Man sprach auch Französisch in der Familie (S. 364). Dagegen hatte das Volksschulwesen bei den unteren Schichten die deutsche Sprache wieder bestärkt.

Während der ersten beiden Jahrzehnte der Reichslandzeit gab es kaum nennenswertes Kulturleben; erst nach 1890 wurden entsprechende Impulse wach (Schickele, Flake). Andererseits weist der Vf. auch darauf hin, daß die ungleiche Behandlung der Einwohner des Reichslandes im Vergleich mit den anderen Teilen des Reiches und die von der preußischen Militärverwaltung 1914–1918 praktizierte Politik (dictature militaire) wesentlich dazu beigetragen hat, »à jeter en novembre 1918 la population dans les bras de l'armée française« (S. 379).

Doch erlebten die Elsässer bald eine Ernüchterung, denn Paris hat die inneren kulturellen und auch sozialen Entwicklungen der Region seit 1871 kaum wahrgenommen und ging als Sieger von Versailles nicht wenige Entscheidungen in jakobinischer Haltung an (Deutsch im Elsaß nun Fremdsprache, Epuration und selbst Internierung von Elsässern, meist Intellektuellen – nicht zu reden von der Vertreibung von ca. 150 000 Reichsdeutschen). Die laizistische Verwaltung der 3. Republik hatte wenig Verständnis für das gewachsene kulturelle und religiöse Gefüge der Region und entsandte dann als Rektor mit Charlety einen Mann, der seine Erfahrungen in den Kolonien gemacht hatte. Die Probleme, die sich damit nach 1918 für die elsässische Bevölkerung im Schul- und Bildungswesen ergaben, werden hier freimütig angesprochen. Das Kulturleben der Periode 1919–1939 wird vom Autor als eine »des plus pauvres de la créabilité alsacienne« (S. 400) bezeichnet, denn ein Teil der Kulturschaffenden wie z. B. Schickele ging nach Deutschland, andere wie Arp nach Paris.

Von Straßburg aus gingen aber in der Geschichtswissenschaft durch M. Bloch und L. Febvre ab 1929 entscheidende Impulse aus (Schule der Annales), die noch heute in Frankreich die

historische Fragestellung bestimmen. Die elsässische Presse der Zwischenkriegszeit (z. T. noch in deutscher Sprache) konnte sich relativ gut behaupten. 1930 wurde als neues Medium Radio Straßburg eingerichtet. Daneben analysiert Vf. das Bibliothekswesen, Theater, Musik und Kunst dieser Jahre inklusive der schwierigen Beziehungen zum deutschen Nachbarn.

Die vier Jahre der NS-Herrschaft im Elsaß sind dort heute noch in traumatischer Erinnerung. Die rigorose Volkstumspolitik der NS-Ideologen wird (auch durch Bildquellen) mit all ihren Verwerfungen angesprochen. Die zahlreichen gewachsenen kulturellen Vereinigungen des Landes haben die Nazis aufgelöst und damit einen Akt der Zerstörung vollzogen. Ein anderer Zerstörungsakt war die Zwangsrekrutierung junger Elsässer, die der Gauleiter durchgesetzt hatte, obwohl die Führung der Wehrmacht hier Verständnis für die regionale Problematik zeigte. Als Fazit der NS-Politik muß man das bestätigen, was ein Colmarer 1941 wagemutig Göring ins Gesicht sagte: »C'est que les nazis ont réussi en six mois ce que les Français n'ont pas su faire en vingt ans, à savoir faire basculer l'attitude nationale des Alsatiens définitivement du côté français« (S. 438) Mit der vierjährigen NS-Herrschaft im Elsaß waren die kulturellen Traditionen deutscher und z. T. auch elsässischer Prägung diskreditiert.

Die Zeit nach 1945 verlief freilich auch nicht ohne Probleme (zunächst die Auseinandersetzung mit aktiven aber auch nur vermeintlichen Kollaborateuren). Die elsässische Mundart war – wie 1793 – mit negativen Vorzeichen versehen: »Le dialect est désormais vecu comme un malheur pour l'Alsace« (S. 451). Erst 1982 wurde im Schulunterricht den regionalen Gegebenheiten wieder Rechnung getragen. Der Rhein aber blieb, wie eine Graphik S. 457 sehr schön verdeutlicht, bis heute eine kulturelle Grenze.

Die Situation des Kulturschaffens der letzten Jahrzehnte wird ausführlich gewürdigt (Fernsehen, Kino, Literatur, Bibliotheken, Universität, Musik, Theater). Abschließend wird die Situation des »Bilinguisme« diskutiert. Dieser Faktor ist m. E. nicht nur wirtschaftlich und kulturpolitisch zu sehen, sondern auch in den Chancen des Elsaß und der Elsässer in einem größeren Ganzen, genannt Europa, zu dem sie auf Grund ihrer potentiellen Voraussetzungen wesentlich beitragen können. Schon Napoleon hat es verstanden, das elsässische Kulturpotential für seine Zwecke umfassend einzusetzen.

Diese Ausführungen mögen zeigen, daß es sich hier um ein sehr informationsreiches Buch handelt, von dem man sich auch bald eine deutsche Fassung wünscht. Zwei Punkte hätte ich als Autor des behandelten Themas noch angesprochen: Einmal die Tatsache, daß Straßburg um 1600 neben Wolfenbüttel und dem Bodenseeraum für sich beanspruchen kann, die ersten deutschsprachigen Zeitungen herausgebracht zu haben. Und zum anderen stellt sich mir die offenbar von der Forschung noch nicht angegangene Frage, wie 1905 von den Elsässern und der elsässischen Presse die von der 3. Republik in Frankreich durchgeführte Trennung von Kirche und Staat aufgenommen worden ist. Insgesamt kann man sich wünschen, daß nach dem Muster von Bernard Vogler auch andere Regionen in Frankreich und Deutschland in der nächsten Zeit ihre Kulturgeschichte erarbeitet bekommen.

JÜRGEN VOSS, Paris

Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte, hg. von Michael GOCKEL, Marburg/Lahn (Hessisches Landesamt für Geschichtliche Landeskunde) 1992, X-309 p., 1 carte.

En novembre 1990 se tenait à Marbourg, quelques jours après la réunification de l'Allemagne, un colloque qui réunissait symboliquement des spécialistes de l'Est et de l'Ouest autour de l'histoire de deux provinces voisines, la Hesse et la Thuringe, que les vicissitudes de l'histoire avaient provisoirement séparées. Le lieu du colloque explique sans doute la nette prépondérance des historiens de l'Ouest dans ce recueil: ils sont au nombre de 7, contre 3 seulement venant de l'Est, dont aucun, notons-le, ne réside en Thuringe. Cependant c'est bien cette province orientale qui a mobilisé le plus (à 6 contre 1) l'attention des participants au